

Organ Fenzje I

010

Jaegi

Vorrede, sie wissen, ich verstehe nichts von Musik.

Nono

A Carlo Scarpa

ca. 1.00

Musik unter nächsten O-Ton stehen lassen, bis Moderation

P: Ich fand es war sehr auseinandergezogen, und wenig Material, also sehr minimalistisch, so habe ich das empfunden. Ich liebe an

610

sich moderne Musik, aber das war mir ein bisschen zu wenig. Manchmal fühle ich mich so an des Kaisers neue Kleider erinnert. Wo einem etwas nahe gebracht wird, was vielleicht nicht so viel Gehalt hat. Aber das ist natürlich eine Unterstellung eines Laien.

U: Was meinen sie denn, will der Komponist, wenn er so lange Pausen macht. Was meinen sie denn, worauf der Hörer da hören soll.

P: Wahrscheinlich auf seine innere Stimme. Es ist ja vielleicht sehr anregend, vielleicht zu meditieren, natürlich die Frage, ob man in ein Konzert geht, um zu meditieren. Gerade in so eins, dann würde ich vielleicht mehr indische Musik oder Musik aus diesen Kulturkreisen mir vorstellen. Wo ich auch entsprechend vorbereitet bin, wenn ich hingeh.

U: Wie ging es ihnen, worauf haben sie gehört bei den Pausen.

Pin: Ach nicht auf eine innere Stimme, ich habe garnicht gehört, ich war - ich habe auf Musik gewartet.

U: Ja, vielen Dank.

Moderation

Über den Komponisten Luigi Nono haben sich schon viele kluge Leute ihre Köpfe zerbrochen. Grob gesagt wird sein Schaffen in drei Phasen unterteilt. Zunächst der junge Komponist, der in Darmstadt der 50er Jahre für Aufsehen sorgt, weil er einige Grundregeln der seriellen Kompositionsweise, das Oktavierungsverbot, das Wiederholungsverbot, ignoriert, seinem elegischen Ausdruckswillen unterordnet. Sodann die lange Periode politisch motivierter Werke, die sich solidarisch erklären mit der Arbeiterklasse, den Opfern des Krieges, des Faschismus, der Ungerechtigkeit - und schließlich bis zu seinem Tod am 8. Mai 1990 die scheinbar unpolitische, poetische Phase, mit sehr stillen, meditativen Kompositionen, die im Zeitlupentempo sich kaum von der Stelle bewegen, durchsetzt von ewigwährenden Pausen.

Was diese klugen Köpfe an Wissenswertem zu Tage gefördert haben, wie

das Spätwerk Nonos sein Frühwerk in einem anderem Licht erscheinen läßt, und warum die ernüchternde Langsamkeit, der Klang der Stille seiner letzten Kompositionen keineswegs als Abkehr vom politischen Engagement der 60er und 70er Jahre zu verstehen sind, im Gegenteil, sogar als dessen Radikalisierung, das soll uns in dieser Sendung nicht beschäftigen, höchstens nur am Rande.

Prof. Jaegi, Seite 2

000

J: Sie müssen immer wieder einblenden, und sagen, ich verstehe nichts davon. (lacht)

Nicht die Frage, was sich Luigi Nono mit seinen Werken gedacht hat, in welchen ästhetischen Traditionen er steht, welche Bedeutung ihm in der europäischen Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts beigemessen wird, und auch nicht die Frage soll uns diesmal interessieren, warum welche Interpreten welche Fermaten, welche Bogenstrichtechnik, welche Flagoletttöne besser in den Griff bekommen haben.

Wie sie wissen, verehrte Hörerinnen und Hörer, gehören zum Musizieren mindestens drei beteiligte Partner. Der Komponist, der seine Noten zu Papier bringt, der Interpret, der sie aufgreift, und sie erklingen läßt und nicht zuletzt, und der wird meistens vergessen, der ist und bleibt der unbekannte Faktor, ein dunkle ungreifbare Menge mit ihren eigenen Gesetzen, der Zuhörer und oder die Zuhölerin. Was kommt von dem, was das Hirn und den Bauch des Komponisten bewegte, beim Hörer eigentlich an. Hat, was die nervösen Sensoren des Hörers reizt, und woraus er oder pardon sie sich jeweils ihren eigenen Reim macht, mit den Intentionen des Komponisten, mit dem Ausdruckswillen des Interpreten überhaupt noch etwas gemein.

010

Vorrede, sie wissen, ich verstehe nichts von Musik. Also ich bin eine höhere Tochter, die Klavierspielen gelernt hat. Miserabel, habs dann auch irgendwann aufgegeben. Das ist die Vorrede.

Oder sind die Bilder, die sich auf der quasi akustischen Projektionsleinwand des inneren Ohres der Hörerin zusammenfügen, mehr oder weniger durchmengt mit außermusikalischen Assoziationen, die sich um verpatzte Quintolen wenig scheren, von der Musik, die im Konzertsaal zur Aufführung gelangt, soweit entfernt, daß wir, wenn wir uns die Mühe machen und versuchen, den Gang dieser Assoziationen zu

rekonstruieren, noch größere Mühe haben werden, von dort aus den Weg zur Musik, die dazu nur der Anlaß war, zurückzufinden?

Es kommt auf den Versuch an.

A Pierre
ca. 30 Sek.
(Unterblenden - ziemlich schnell raus)

Jedoch - bevor wir uns auf den Gegenstand selbst dieser Sendung konzentrieren, damit Sie sich nicht zu viel erwarten, ein paar einschränkende Vorbemerkungen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß es so viele Hörweisen gibt wie Hörer, und selbst ein und derselbe Hörer hört an einem Tag ein und die gleiche Musik so - und am andern Tag ganz anders. Daß ein Arbeiter am Fließband andere Erwartungen und Hörgewohnheiten mit in den Konzertsaal bringt als ein promovierter Akademiker, berechtigt keineswegs zur Annahme, daß es letzterem entschieden leichter fiele, komplexe Klangstrukturen gerade der zeitgenössischen Musik mitdenkend nachzuvollziehen, oder einfach nur sensibler zuzuhören als seine Kollegen der niedrigeren Lohngruppen. Noch fataler wäre es, bestimmte musikalische Inhalte, was immer im einzelnen darunter zu verstehen ist, bestimmten sozialen Schichten unserer Gesellschaft als ihnen gemäß, ihnen zugehörige zuzuweisen.

Wir müssen uns also jedem einzelnen Hörer, jeder einzelnen Hörerin zuwenden - um uns ein Bild davon zu machen, was wie und warum und in welchen Zusammenhängen gehört wird. Ob die Ergebnisse, die wir hier nur essayistisch skizzieren können, repräsentativ sind für die gegenwärtige Hörerschaft zeitgenössischer Musik, wage ich nicht zu behaupten. Daß jedes einzelne Hörerportrait - das wir versuchen in lockerer Folge in diesem Sender für sie zu zeichnen - sich einen bestimmten Hörertypus annähert, ähnlich der Sammlung der Ohrenzeugen Elias Cannettis, von denen es nur eine begrenzte Anzahl gibt, das ist meine Vermutung. Und zwei solcher Ohrenzeugen möchte ich Ihnen vorstellen: den beruflichen EMPFINDUNGSHÖRER und den empfindsamen BERUFSHÖRER - beide sind sie Liebhaber der Musik von Luigi Nono, vor allem von seinem Spätwerk.

Nono
A Pierre
20 Sek. dann ziemlich schnell raus.

Jaegi: